LÄNDER – MENSCHEN – ABENTEUER

Manuskript zur Sendereihe des Südwestfunks
Kennziffer 32 007

RAJPUTANA – LAND DER KÖNIGE

Text: Birgit Freudemann

Rajasthan ist seit Jahrhunderten die Heimat der Rajputen. Diese Kaste hat im Laufe ihrer Geschichte ganz besondere Charaktereigenschaften entwickelt. Wie einst die Ritter in Europa, so lebten die Rajputen nach einem strengen Ehrenkodex. Ihre kriegerische Lebensart und ihre Lebensfreude haben sich bis heute in einzigartiger Weise erhalten.

In Indien wurde 1947 mit der Errichtung der Demokratie eine lange Ära fremder Vorherrschaft beendet. Die neu gegründete Republik besteht heute aus 23 Bundesstaaten. Rajasthan, der zweitgrößte dieser Staaten Indiens, liegt in der Wüste Tharr im Grenzgebiet zu Pakistan. Verglichen mit der Bundesrepublik Deutschland ist Rajasthan etwa doppelt so groß, hat jedoch weniger als die Hälfte an Einwohnern. Dieser Teil Indiens spielte einmal politisch und militärisch eine bedeutende Rolle.

Der Einfluß islamischer Eroberer vermochte die Hindu-Tradition der Rajputen nicht zu erschüttern. Überall in Rajasthan feiert man Feste, die lokalen hinduistischen Gottheiten gewidmet sind. In Jodhpur wird alljährlich das "Shitla Mata" begangen, ein Fest zu Ehren der Pockenschutzgöttin.

Trommlergruppen aus den umliegenden Dörfern beeilen sich, als erste auf dem Festplatz zu erscheinen. Gelegentlich artet ein solcher Wettstreit in derbe Prügelei aus. Im Mittelpunkt der Aktivitäten an diesem Festtag steht der Besuch eines Tempels. Die Menschen drängen zum Aufgang, wo sie getrennt nach Frauen und Männern geduldig auf Einlaß warten. Mit kleinen Opfer-

gaben bitten die Gläubigen, von den Pocken auch im nächsten Jahr verschont zu bleiben. Die Ordnungshüter haben große Mühe, die schiebende und stoßende Menge zurückzuhalten, um nach und nach kleinen Gruppen die Pforten zu öffnen.

Die bunten Turbane und die farbenprächtige Landestracht der Frauen sind charakteristisch für ganz Rajasthan und nirgendwo sonst in Indien anzutreffen. Kleidung und Schmuck bezeichnen die Zugehörigkeit zu Stamm und Religion.

Rajputana war der alte Name für das kulturell einheitliche Gebiet der Rajputen. Später wurde es in Rajasthan – Land der Könige – umbenannt. Vor der Entstehung der indischen Republik bestand es aus selbständigen Königreichen. Trotz vieler Gemeinsamkeiten waren die Rajputen untereinander verfeindet und lieferten sich erbitterte Schlachten. Zeugnisse aus ihrer kriegerischen Zeit sind besonders die gewaltigen Festungen der Hauptstädte. Sie waren zugleich Wohnsitz der Maharajas. Der erste Rajput, dem der Titel Maharaja – großer König – verliehen wurde, war Herrscher von Jodhpur.

Ein eindrucksvolles Beispiel rajputischer Verteidigungsanlagen ist die Festung von Jodhpur, die sich auf einem Tafelberg hoch über der Stadt erhebt. Der Grundstein zu dieser Festung wurde vor 500 Jahren von König Jodha Singh gelegt. Die Festung ist noch immer ein prachtvolles Bauwerk und dient heute als eine Art Museum. Mächtige, schier uneinnehmbare Mauern und Tore umgeben die kunstfertig nur aus Stein errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Die Musiker auf der steilen Auffahrt zu den oberen Stockwerken spielen auf Nagara-Trommeln und Shenai den traditionellen Sammelruf an die wehrfähigen Männer, sich für den Krieg zu rüsten. Die filigranartig aus rotem Sandstein ausgemeißelten Fassaden und die wind- und lichtschützenden Fenster mit den herabgezogenen Bögen verraten den starken islamischen Einfluß. Der Schirm, Zeichen königlicher Macht, befindet sich noch heute in der Festung. Er symbolisiert die Gesamtheit der Gesetze, denen sich auch der König unterzuordnen hatte. Mit seiner Entgegennahme verpflichtete er sich, dem Volk zu dienen.

Die Könige von Jodhpur widmeten sich nicht nur dem Kriegshandwerk, sondern pflegten auch Musik und Malerei. Die Decken- und Wandmalereien der zum Teil vergoldeten Musikhalle sind auf persische Einflüsse zurückzuführen. Der heute berühmteste Sarod-Spieler Indiens, Ali Akbar Khan, spielte hier viele Jahre lang als Hofmusiker des Maharajas von Jodhpur.

Musik und Waffenlärm lagen nahe beieinander im schnellen Wechsel zwischen Krieg und Frieden. Kanonen wurden in Indien zum ersten Mal Anfang des 16. Jahrhunderts von fremden Eroberern eingesetzt. Später stellten die Raj-

puten selbst Kanonen her. Die Kanonen im Jodhpur-Fort, die noch aus dieser Zeit stammen, dienten der Verteidigung der Festung.

Die Stadt selbst war durch mächtige Mauern geschützt. Bis 1947 wurde noch allabendlich eine Stunde vor dem Schließen der Stadttore ein Schuß abgefeuert. Inmitten der Stadt liegt der Marktplatz. Täglich kommen die Bauern von den umliegenden Dörfern und bieten vom frühen Morgen bis zur Mittagshitze ihre Waren feil. Noch heute gibt es auf dem Gebiet des alten Jodhpur-Staates einige Tausend Dörfer, die von der Landwirtschaft und dem Verkauf ihrer Erträge leben. Trotz des ständigen Wassermangels reicht die künstliche Bewässerung in normalen Zeiten aus, um dem Boden das Notwendigste abzutrotzen. Der jährliche Monsunregen verwandelt darüber hinaus das Land für kurze Zeit in eine blühende und grünende Paradies-Oase.

Gemüse und Früchte, die von der Bevölkerung täglich benötigt werden, sind dem Europäer wohlbekannt. Kartoffeln sind auch hier ein wichtiges Nahrungsmittel und natürlich die scharfen roten Chillies, die im indischen Essen nicht fehlen dürfen.

Rajasthan ist eines der ärmsten Länder Indiens. Industriezentren fehlen ganz. Deshalb ist die Familien- und Stammesstruktur noch weitgehend erhalten und sichert jedem einzelnen den Schutz der Gemeinschaft. Hunger und Verelendung gibt es hier nicht. Die für heiße Gegenden sehr praktischen Tonkrüge halten das kostbare Trinkwasser erstaunlich kühl. Es muß von zentralen Zapfstellen herangetragen werden, da das Wasserleitungsnetz nicht alle Häuser im Bereich des alten Stadtkerns erreicht.

In der Altstadt von Jodhpur leben heute auf engstem Raum zusammengedrängt eine halbe Million Einwohner. Das Stadtbild ist unzerstört und die typische Lebensform erhalten geblieben. Die engen Gassen lassen kaum motorisierten Verkehr zu. Das meistbenutzte Verkehrsmittel ist ohnedies das Fahrrad. Es herrscht ein reges Treiben und geschäftiges Hin und Her – noch ursprünglicher und orientalischer kann man sich eine Stadt kaum vorstellen.
In den heißen Sommernächten schlafen die Bewohner auf den flachen Dächern, um der atemberaubenden Hitze in den Räumen zu entgehen.

Die Menschen leben vom Handel, der sich in Tausenden von kleinen Läden abwickelt, und vom Handwerk und von Dienstleistungen. Die Kunden sitzen auf dem Boden und lassen sich die Waren vorlegen. Bei einer Tasse Tee wird solange um den Preis gefeilscht, bis jeder überzeugt ist, ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

Die Kühe haben noch wie selbstverständlich ihren Platz im Stadtbild. Wenn sie nicht als Zugtiere gebraucht werden, laufen sie frei herum und ernähren sich weitgehend von Abfällen. Ihr Dung wird gesammelt, getrocknet und als kostbares Brennmaterial verwendet.

Der neue Palast, in dem der Maharaja von Jodhpur heute lebt, liegt außerhalb der Stadtmauern. Er wurde 1948 fertiggestellt. Der früher repräsentative Lebensstil der Maharajas ist durch ihre politische Entmachtung sinnlos und zu kostspielig geworden. Ein großer Teil dieses Palastes wird daher als Hotel genutzt. Die hier regelmäßig logierenden französischen Reisegruppen sind ein Zeichen für die ersten Versuche, den internationalen Tourismus auch in diesen entlegenen Winkel Indiens hineinzutragen.

Die Maharajas leben heute von Landwirtschaft und industrieller Beteiligung und werden als Nachfahren einer glanzvollen Epoche immer noch sehr verehrt. Mahnmale und Gedenkstätten wie diese Heldenhalle in der Nähe von Jodhpur halten die Erinnerung an rajputischen Heldenmut wach.

Tragisches Symbol rajputischer Unbeugsamkeit gegenüber fremden Eroberern ist Chittor, die größte Festungsruine Indiens, einst Sitz der Könige des späteren Staates Udaipur. Die Mauern der uralten Festung umschließen einen mehrere Quadratkilometer großen Tafelberg. Ihre wechselvolle Geschichte endete in der Zerstörung durch islamische Eroberer im 16. Jahrhundert.

Obwohl Chittor durch seine gute Lage inmitten von Feldern, durch seine Viehbestände und Wassertanks jahrhundertelang als uneinnehmbar gepriesen wurde, ist es dreimal gestürmt worden. Nachdem die Frauen angesichts des Feindes zu Zehntausenden gemeinsam Selbstmord durch Verbrennen begingen, pflegten die letzten überlebenden Männer das safranfarbene Gewand anzuziehen, das den Todesmut und zugleich die Liebe symbolisiert. Nach einer letzten gemeinsamen Mahlzeit stießen sie die Festungstore auf und folgten den Frauen rücksichtslos kämpfend in den Tod. Dieser bis zum Selbstmord gehende Freiheitskampf machte die Rajputen weithin berühmt.

Die Festung Chittor wurde nie wieder aufgebaut. Die späteren Herrscher zogen sich ins Aravalli-Gebirge nach Udaipur zurück. Fruchtbare Täler ermöglichten Ackerbau und Viehzucht und ließen das Land nach den Zerstörungen des Krieges allmählich wieder aufblühen.

Der Verlierer von Chittor, König Udai Singh, hatte am Ufer eines Stausees einen neuen Palast anlegen lassen, um den herum sich die Stadt Udaipur entwikkelte. Dieser Palast ist der größte in Rajasthan. Das Sonnensymbol über dem Haupteingang weist auf die mythologische Vorstellung hin, daß die Könige

von Udaipur von der Sonne abstammen. Während der langen Bauzeit des Palastes bis ins 19. Jahrhundert hinein wurden islamische und indische Stilelemente verwendet. Die chinesischen Kacheln an Decken und Wänden weisen auf weitreichende kulturelle Beziehungen der Könige von Udaipur hin.

Aus den Bemühungen der Könige um die Kunst ist eine der drei Mal-Schulen Rajasthans, die berühmte Mewar-Malschule hervorgegangen. Der Palast birgt heute eine wertvolle Gemäldesammlung. Detailreiche Wandmalereien und Miniaturen vermitteln eine Vorstellung vom damaligen Leben am Hof. Eine der Lieblingsbeschäftigungen der Könige war wie überall die Jagd. Das Haupt des Königs ist mit einem Schein als Symbol der strahlenden Königswürde umgeben.

In diesem Palast lebte eine Prinzessin, die als Helena von Rajputana bekannt wurde. Wie die Geschichte berichtet, herrschte zwischen den Staaten von Jodhpur und Jaipur wegen dieser berühmten Schönheit zehn Jahre lang Kriegszustand. Er wurde schließlich beendet, indem der Vater vor die Wahl gestellt wurde, entweder die Verwüstung von Stadt und Land hinzunehmen oder seine Tochter umzubringen. Um sein Land zu retten, sah der von einem gewaltigen Heer bedrohte König von Udaipur keine andere Möglichkeit, als seine Tochter zu vergiften.

Weiter im Nordwesten liegt die alte Königsstadt Amber. Sie wurde schon vor 250 Jahren aufgegeben, da sie der wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügend Raum bot. Der heute noch vielbesuchte Ort zieht auch fahrende Sänger an. Dieser vom fernen Jodhpur herübergewanderte Barde besingt zwei ruhmreiche Überfälle rajputischer Räuber auf einen Händler und ein feindliches Heerlager.

Nahe bei Amber wurde die neue Hauptstadt Jaipur gegründet. Die rosa getünchten Häuser und der "Palast der Winde", dessen oberes Drittel nur aus Fassade besteht, sind heute das Wahrzeichen von Jaipur. Der Gründer der Stadt, Maharaja Jai Singh, den man wegen seiner großen Fähigkeiten den "einundeinviertelfachen Menschen" nannte, beschäftigte auch europäische Baumeister an seinem Hof. Ihr Einfluß zeigt sich an einigen Repräsentationsbauten, die eindeutige Elemente des Klassizismus tragen und innerhalb des Stadtbildes als Kuriosität geradezu ins Auge fallen.

Wie alle Städte im alten Rajputana war auch Jaipur durch starke Festungsmauern gesichert. Die Stadttore, so hoch gebaut, daß auch Kriegselefanten sie passieren konnten, waren die schwächsten Stellen in der Befestigung.

Die Stadt entstand im Jahre 1727 nach einer genauen Planung. Maharaja Jai Singh hatte den Ehrgeiz, eine der besten Städte seiner Zeit zu erbauen. Nach einer altindischen Bauvorschrift entwarfen seine Hofastrologen und die berühmtesten Architekten Indiens den Grundriß in Form eines Mandalas. Es besteht aus 9 einzelnen Quadraten, die von rechtwinklig angeordneten Straßen durchzogen werden. Die Stadt sollte insgesamt ein Quadrat bilden. Wegen des bergigen Geländes war das hier jedoch nicht möglich. Die Mandala-Bauvorschrift beruht auf der ältesten schriftlichen Überlieferung indischer Kultur. Danach haben die Götter den Urmenschen, den kosmischen Menschen, geopfert und aus ihm Himmel und Erde und die indischen Kasten erschaffen. Den Kopf des Urmenschen preßten sie mit dem Gesicht nach unten auf die Erde und bauten auf ihm in der Form eines neungeteilten quadratischen Mandalas. Es symbolisiert die Weltschöpfung. Dieses Mandala bestimmte auch den Grundriß der Stadt Jaipur.

Der Nabel des kosmischen Menschen und damit das Zentrum der Stadt ist hier das Observatorium. Es diente zur Ermittlung der Planetenbewegungen, der Lage der Fixsterne und zur Messung der Zeit. Es hatte damit eine Vermittlerfunktion zwischen Erde und Kosmos. Die jeweils auf bestimmte Himmelsphänomene ausgerichteten steinernen Instrumente lassen auf das damalige Wissen um das kosmische Geschehen schließen. Wie in früherer Zeit sind auch heute noch die astronomischen Daten wichtig zur Bestimmung des günstigsten Zeitpunktes für Hochzeiten und andere Feste.

Jaipur, heute Hauptstadt des Bundesstaates Rajasthan, wäre aufgrund seiner großzügigen Planung auch dem modernen Verkehr gewachsen. 33 Meter breite, von zahllosen Geschäften gesäumte Boulevards bilden die Hauptachsen der Stadt. Wie im europäischen Mittelalter die Zünfte ganze Stadtteile prägten, leben hier noch die Handwerkskasten in bestimmten Straßen. International bekannt wurde Jaipur durch seine Edelsteinschleiferei. Einst arbeitete diese Kaste vorwiegend für die Königshäuser. Heute bemüht man sich um den Export der kunstvoll geschnittenen und geschliffenen Smaragde. Aber nach wie vor werden die Steine mit einfachen Mitteln bearbeitet.

In der Wüstensonne sind Stoffbahnen zum Trocknen ausgebreitet. Sie sind das Ausgangsmaterial für die Tracht der Rajputenfrauen. Auch beim Stoffdruck bedient man sich einfachster Techniken. Die Farbe wird auf die Metallplatte gegossen, in die das Muster perforiert ist; mit einem Schaber wird sie durch die Öffnungen auf den Stoff gedrückt. So entstehen im Siebdruckverfahren auf den Seide- und Baumwollstoffen in mehreren Arbeitsgängen phantasievol-

le Muster. Im letzten Arbeitsgang werden die fertig bedruckten Stoffe zum Trocknen aufgehängt.

Wahre Meisterschaft haben die Rajputen in der Bildhauerei erlangt. Die aus Marmorblöcken gearbeiteten Statuen zeigen Motive aus der indischen Götterwelt. Sie werden nach bestimmten Vorschriften gefertigt, die seit Jahrhunderten gleichgeblieben sind. Kleine Einzelfiguren dienen zur Ausstattung der Heimaltäre, die man in jedem Rajputenhaushalt findet. Größere Statuen werden in Tempeln aufgestellt.

Ein Meisterwerk der Bildhauerei in Rajasthan ist der Tempel von Ranakpur. Er zeigt eine Vielfalt von Figuren und Ornamenten, die mit größter Perfektion aus feinem Sandstein und Marmor herausgemeißelt wurden. Der Bau entstand vor 600 Jahren. Zur damaligen Zeit waren statische Berechnungen unbekannt, und doch wurde diese Tempelanlage bis ins letzte Detail sorgfältig ausgeführt.

Der Tempel gehört den Jains, einer alten Religionsgemeinschaft. Da die Jains aus religiösen Gründen viele Berufe nicht ausüben können, betätigen sie sich im Handel. Als Kaufleute üben sie großen Einfluß in Indien aus. Oberstes Gebot für den Jain ist der Schutz jeglichen Lebens. Er ernährt sich deshalb ausschließlich vegetarisch. Der strenggläubige Jain bindet sich ein Tuch vor Mund und Nase. So kann er auch nicht versehentlich ein Insekt einatmen und damit töten.

Den Jains ist der Tempel ein Sinnbild für die Götter- und Menschenwelt. Der auf 400 Säulen ruhende Bau schließt Himmel und Erde ein. Ähnlich wie die Deckengemälde in europäischen Barockkirchen symbolisieren die hohen Kuppeln das Himmelsgewölbe. Obwohl der Tempel mit zahlreichen indischen Götterfiguren geschmückt ist, verehren die Jains keinen Gott, sondern ein über Gott stehendes Prinzip. Nur das asketische Mönchtum bringt den Jain an sein Lebensziel: zur Überwindung von Gott und Welt.

Daß sich im kriegerischen Rajasthan eine betont friedliche Religionsgemeinschaft entwickeln konnte, ist nur auf den ersten Blick erstaunlich. Indische Toleranz läßt ganz unterschiedliche Lebensweisen unangefochten nebeneinander bestehen. Während der Mönch um die höchste geistige Vollkommenheit ringt, steht der rajputische Bauer in ständigem Kampf mit der Wasserversorgung. Schöpfkellenbrunnen befördern das kostbare Naß in den Oasen aus großer Tiefe auf Felder und Viehtränken. Ihr Klappern und Quietschen erfüllt die sonnendurchglühte Landschaft. Es kündet von der harten Arbeit um das tägliche Brot, das der Wüste abgerungen werden muß.

An einem der alten Karawanenwege liegt wie ein vergessenes Juwel die Stadt Jaisalmer. Die nach ihrem Gründer benannte Festung war Schauplatz blutiger Schlachten. Auf ihren Zinnen liegen noch Steinwalzen und Kugeln, die auf die Sturmleitern des angreifenden Feindes heruntergerollt wurden.

Jaisalmer ist heute die einzige Stadt in Indien, deren Einwohnerzahl stark abgenommen hat. Einst Mittelpunkt eines blühenden Staates, liegt sie jetzt völlig isoliert. Die meist leerstehenden Häuser stammen noch aus der Zeit der Karawanen, die mit Gold, Gewürzen und Seide beladen, Richtung Persien zogen. Ganze Straßenzüge bergen einmalig schöne Meisterwerke filigranartiger Steinornamentik. Jaisalmer ist ein großartiges Monument der hochentwickelten Kultur der Rajputen.

Ihre Könige sind niemals absolute Herrscher gewesen. Sie wurden von ihren stolzen Kriegern immer als Erste unter Gleichen betrachtet. Lebendiger Ausdruck der unerschütterlichen Lebensfreude dieser Menschen ist Musik und Tanz. Die überall im Land anzutreffenden Musikergruppen haben eine jahrhundertealte Tradition. Wie Nomaden ziehen sie von einem Fest zum anderen und spielen auf ihren alten Instrumenten. Die Einflüsse westlicher Zivilisation werden auch ihr Leben verändern. Aber noch ist die Erinnerung an die Zeit ihrer Maharajas, ihrer großen Könige, in Rajasthan lebendig.

(c) 1980 by TR-Verlagsunion GmbH, München

Zu beziehen durch den TELE-MANUSKRIPTDIENST - Postfach 26 02 02 - 8 München 26
Tel. (089) 22 54 31 - App. 17 - Postscheckkonto München 490 00–806

Der TELE-MANUSKRIPTDIENST wird in Verbindung mit den Rundfunkanstalten von der TR-Verlagsunion durchgeführt.

Alle Rechte vorbehalten. Funk- und Fernsehrechte liegen beim Südwestfunk.

Satz und Druck: TR-Verlagsunion GmbH, Thierschstraße 11, 8000 München 22.